

Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

2004

Heinrich Heine

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf**

2004

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2004**

**Herausgegeben vom Rektor
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Univ.-Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch**

**Konzeption und Redaktion:
em. Univ.-Prof. Dr. Hans Süßmuth**

© Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2005
Einbandgestaltung: Wiedemeier & Martin, Düsseldorf
Titelbild: Schloss Mickeln, Tagungszentrum der Universität
Redaktionsassistentz: Georg Stüttgen
Beratung: Friedrich-K. Unterweg
Satz: Friedhelm Sowa, L^AT_EX
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg
Gesetzt aus der Adobe Times
ISBN 3-9808514-3-5

Inhalt

Vorwort des Rektors	11
Gedenken	15
Rektorat	17
ALFONS LABISCH (Rektor) Autonomie der Universität – Ein Leitbild für die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	19
VITTORIA BORSÒ Internationalisierung als Aufgabe der Universität	33
RAIMUND SCHIRMEISTER und LILIA MONIKA HIRSCH Wissenschaftliche Weiterbildung – Chance zur Kooperation mit der Wirtschaft?	51
Medizinische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	65
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	67
WOLFGANG H.M. RAAB (Dekan) Die Medizinische Fakultät – Entwicklung der Lehre	77
THOMAS RUZICKA und CORNELIA HÖNER Das Biologisch-Medizinische Forschungszentrum	81
DIETER HÄUSSINGER Der Forschungsschwerpunkt Hepatologie	87
IRMGARD FÖRSTER, ERNST GLEICHMANN, CHARLOTTE ESSER und JEAN KRUTMANN Pathogenese und Prävention von umweltbedingten Erkrankungen des Immunsystems	101
MARKUS MÜSCHEN Illusionäre Botschaften in der malignen Entartung humaner B-Lymphozyten	115

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

<i>Dekanat</i>	127
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	129
PETER WESTHOFF (Dekan)	
Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät – Was hat das Jahr 2004 gebracht?	141
DIETER WILLBOLD	
Die Rolle des Forschungszentrums Jülich für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Medizinische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	147
DAGMAR BRUSS	
Verschränkt oder separabel? Moderne Methoden der Quanteninformationstheorie	155
STEPHANIE LÄER	
Arzneimitteltherapie bei Kindern – Eine Herausforderung besonderer Art für Forschung und Praxis	167
HILDEGARD HAMMER	
„Vor dem Abitur zur Universität“ – Studium für Schülerinnen und Schüler an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	183

Philosophische Fakultät

<i>Dekanat</i>	195
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	197
BERND WITTE (Dekan)	
Zur Lage von Forschung und Lehre an der Philosophischen Fakultät	203
WOLFGANG SCHWENTKER	
Geschichte schreiben mit Blick auf Max Weber: Wolfgang J. Mommsen	209
DETLEF BRANDES	
„Besinnungsloser Taumel und maßlose Einschüchterung“. Die Sudetendeutschen im Jahre 1938	221
ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, HANS KÖRNER und JÜRGEN WIENER	
Kunstgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf – Innovationen und Kooperationen	241
GERHARD SCHURZ	
Der Mensch – Ein Vernunftwesen? Kognition und Rationalität aus evolutionstheoretischer Sicht	249

RALPH WEISS	
Medien – Im blinden Fleck öffentlicher Beobachtung und Kritik?	265
REINHOLD GÖRLING	
Medienkulturwissenschaft –	
Zur Aktualität eines interdisziplinären Faches	279
BERND WITTE	
Deutsch-jüdische Literatur und literarische Moderne.	
Prolegomena zu einer deutsch-jüdischen Literaturgeschichte	293
Gastbeitrag	
WOLFGANG FRÜHWALD	
Das Geschenk, „nichts erklären zu müssen“.	
Zur Neugründung eines Instituts für Jüdische Studien	307
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	321
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	323
HEINZ-DIETER SMEETS und H. JÖRG THIEME (Dekan)	
Der Stabilitäts- und Wachstumspakt –	
Lästiges Übel oder notwendige Schranke?	325
GUIDO FÖRSTER	
Verlustverrechnung im Beteiligungskonzern	341
ALBRECHT F. MICHLER	
Die Effizienz der Fiskalpolitik in den Industrieländern	363
GERD RAINER WAGNER, RÜDIGER HAHN und THOMAS NOWAK	
Das „Montréal-Projekt“ – Wirtschaftswissenschaftliche	
Kompetenz im internationalen Studienwettbewerb	381
Juristische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	393
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	395
HORST SCHLEHOFER (Dekan)	
Zehn Jahre Juristische Fakultät – Rückblick und Ausblick	397
ULRICH NOACK	
Publizität von Unternehmensdaten durch neue Medien	405
DIRK LOOSCHELDERS	
Grenzüberschreitende Kindesentführungen im Spannungsfeld	
von Völkerrecht, Europäischem Gemeinschaftsrecht und	
nationalem Verfassungsrecht	423

RALPH ALEXANDER LORZ

Die unmittelbare Anwendbarkeit des Kindeswohlvorzugs nach
Art. 3 Abs. 1 der UN-Kinderrechtskonvention im nationalen Recht 437

**Gesellschaft von Freunden und Förderern der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.**

OTHMAR KALTHOFF

Jahresbericht 2004 459

Forschergruppen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

SEBASTIAN LÖBNER

Funktionalbegriffe und Frames – Interdisziplinäre Grundlagenforschung
zu Sprache, Kognition und Wissenschaft 463

HANS WERNER MÜLLER, FRANK BOSSE, PATRICK KÜRY, KERSTIN
HASENPUSCH-THEIL, NICOLE KLAPKA UND SUSANNE GRESCHAT

Die Forschergruppe „Molekulare Neurobiologie“ 479

ALFONS SCHNITZLER, LARS TIMMERMANN, BETTINA POLLOK,
MARKUS PLONER, MARKUS BUTZ und JOACHIM GROSS

Oszillatorische Kommunikation im menschlichen Gehirn 495

MARKUS UHRBERG

Natürliche Killerzellen und die Regulation der KIR-Rezeptoren 509

**Institute an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf –
Das Deutsche Diabetes-Zentrum**

GUIDO GIANI, DIRK MÜLLER-WIELAND und WERNER A. SCHERBAUM
Das Deutsche Diabetes-Zentrum –

Forschung und Klinik unter einem Dach 521

WERNER A. SCHERBAUM, CHRISTIAN HERDER und STEPHAN MARTIN
Interaktion von Inflammation, Lifestyle und Diabetes:

Forschung an der Deutschen Diabetes-Klinik 525

DIRK MÜLLER-WIELAND und JÖRG KOTZKA

Typ-2-Diabetes und Metabolisches Syndrom als Folgen einer
„entgleisten“ Genregulation: Forschung am Institut für Klinische
Biochemie und Pathobiochemie 533

GUIDO GIANI, HELMUT FINNER, WOLFGANG RATHMANN und
JOACHIM ROSENBAUER

Epidemiologie und Public Health des Diabetes mellitus in Deutschland:
Forschung am Institut für Biometrie und Epidemiologie des Deutschen
Diabetes-Zentrums 537

Universitätsverwaltung

JAN GERKEN und HERMANN THOLE Moderne Universitätsplanung	547
---	-----

**Zentrale Einrichtungen der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

JAN VON KNOP und DETLEF LANNERT Gefahren für die IT-Sicherheit und Maßnahmen zu ihrer Abwehr	567
--	-----

MICHAEL WETTERN und JAN VON KNOP Datenschutz im Hochschulbereich	575
---	-----

IRMGARD SIEBERT und KLAUS PEERENBOOM Ein Projekt zur Optimierung der Selbstausleihe. Zur Kooperation der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf mit der 3M Deutschland GmbH	591
---	-----

SILVIA BOOCHS, MARCUS VAILLANT und MAX PLASSMANN Neue Postkartenserie der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ...	601
--	-----

Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

MAX PLASSMANN Autonomie und ministerielle Steuerung beim Aufbau der neuen Fakultäten der Universität Düsseldorf nach 1965	629
---	-----

Chronik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

ROLF WILLHARDT Jahreschronik 2004	643
--	-----

Autorinnen und Autoren	657
-------------------------------------	------------

BERND WITTE

**Deutsch-jüdische Literatur und literarische Moderne.
Prolegomena zu einer deutsch-jüdischen
Literaturgeschichte**

*Auf dem Kissen des Bösen wiegt Satan Trismegistos
Lange unsern verzauberten Geist,
Und das reiche Metall unseres Willens
Wird verdampft von diesem gelehrten Alchimisten. [. . .]
Gedrängt und wimmelnd, gleich Millionen Würmern,
Rumort in unseren Hirnen ein Volk von Dämonen,
Und wenn wir atmen, steigt der Tod in unsere Lungen,
Ein unsichtbarer Fluß, mit dumpfen Klagen.*

Charles Baudelaire
„An den Leser“

Das ist ein liebes Buch. Meine Vorfahren haben es in der ganzen Welt mit sich herumgetragen, und gar viel Kummer und Unglück und Schimpf und Haß dafür erduldet, oder sich gar dafür totschiagen lassen. Jedes Blatt darin hat Tränen und Blut gekostet, es ist das aufgeschriebene Vaterland der Kinder Gottes, es ist das heilige Erbe Jehovas.

Heinrich Heine
„Die Memoiren des Herrn Schnabelewopski“

I.

„Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, ‘wie es denn eigentlich gewesen ist‘. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt.“¹ Diese gegen die Scheinobjektivität des Historismus gewandte Methodenreflexion Walter Benjamins geht von der Annahme aus, dass nur aus der Einsicht in die jeweilige historische Krisensituation und unter Einbeziehung ihrer spezifischen Gefahrenmomente ein wahres Bild der Vergangenheit sich festhalten lasse. Umgekehrt ließe sich auch sagen: Die Krise jedes historischen Augenblicks lässt sich durch den drohenden Verlust eines ganz bestimmten Vergangenheitsbildes definieren, durch den ein so nicht mehr Einzuholendes aus dem kollektiven Gedächtnis der Menschheit entschwindet.

Die Krise des gegenwärtigen Zeitalters manifestiert sich im historischen Sieg der gesellschaftlichen Moderne. Die Rationalisierungstendenzen, die Max Weber zu Beginn des 20. Jahrhunderts als bestimmend für *Wirtschaft und Gesellschaft* des Okzidents definiert hatte, haben sich zu Beginn des 21. weltweit derart radikal durchgesetzt, dass sie jegliche objektive Sinnggebung der Geschichte vernichtet zu haben scheinen. Die technische Naturbeherrschung und die auf ihr basierenden rationalisierten Produktionsmechanismen haben

¹ Benjamin (1974: 695).

eine arbeitsteilige, von den Gesetzen des Marktes geformte Gesellschaftsordnung hervor- gebracht, die eine Alternative nicht mehr zuzulassen scheint. Dieselben blinden Kräfte, die den ökonomischen und gesellschaftlichen Prozess in dieser Weise beschleunigt haben, bewirken durch die massenhafte Verbreitung der elektronischen Medien zugleich eine Ab- lösung der bisher vorherrschenden literalen durch eine mediale Kultur, in der es keine Privilegierung eines bestimmten Wissens und damit auch keine allgemein gültige Wahr- heit mehr gibt.

In ihren technischen und gesellschaftlichen Innovationen und in der Beschleunigung aller ökonomischen und sozialen Prozesse erweist sich die gesellschaftliche Moderne als Ausdruck des seit dem Beginn der Neuzeit im Okzident entfesselten Produktionsfurors. Unreflektiert und durch keine gesellschaftlichen Gegenkräfte gebremst, zeigt er sein wah- res Gesicht als der ins Menschliche übertragene und mit den Mitteln der instrumentellen Vernunft ins Aberwitzige gesteigerte Selbsterhaltungstrieb, der allen natürlichen Lebewe- sen innewohnt. Paradoxerweise ist damit auch zum ersten Mal die Tatsache ins öffentliche Bewusstsein getreten, dass die übermäßige Warenproduktion, mit deren Hilfe der Mensch seinen natürlichen Überlebensdrang auf Kosten alles Lebendigen, auch der Zukunft der eigenen Kinder, rücksichtslos durchsetzt, in die Selbstvernichtung der Menschheit umzu- schlagen droht, sollte sie unkontrolliert und ungehindert weiterlaufen.

Seit ihrem Aufbruch zu Beginn der Neuzeit ist die gesellschaftliche Moderne von ein- nem philosophischen und literarischen Diskurs begleitet gewesen, der diesen naturhaften Ablauf mit der metaphysischen Würde geschichtlicher Notwendigkeit und moralischer Rechtfertigung bekleidet. Nicht zufällig haben Herder und der junge Goethe im deutsch- sprachigen Kulturraum ihre Lehre von der uneingeschränkten Schaffenskraft des künst- lerischen Genies zur gleichen Zeit ausgebildet, zu der Adam Smith in England mit seinem Werk *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776) die theoretischen Grundlagen der liberalen Marktwirtschaft legte. Seit den 70er Jahren des 18. Jahr- hunderts hat die Lehre von der absoluten Produktivität des menschlichen Subjekts sowohl den theoretischen Diskurs wie die Praxis von Ökonomie und Ästhetik gleichermaßen be- herrscht. Die philosophische Ausprägung dieses Denkens gipfelt in der Hegel'schen Geist- metaphysik, die das individuelle Subjekt zum Weltgeist übersteigert, der aus sich heraus die Welt hervorbringt und der sich schließlich dialektisch selbst begreift. Durch ihn wird der kontingente Ablauf der Geschichte zu einem in sich sinnvollen und gerechtfertigten Prozess der Selbstproduktion des absoluten Subjekts umgedeutet. Schließlich sind auch die sozialen Theorien, die im Gefolge Hegels die Sinnhaftigkeit des geschichtlichen Pro- zesses nicht grundsätzlich in Frage stellen, sondern lediglich eine gesellschaftliche Umver- teilung des produzierten Reichtums fordern, dem System der gesellschaftlichen Moderne immanent geblieben. Ähnliches gilt von der Literatur, die, von ihnen angeregt, als enga- gierte oder materialistisch inspirierte sich für eine neue soziale Ordnung eingesetzt hat.

„Nur dem Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen, der davon durchdrungen ist: auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.“² Die- se 1940 angesichts der drohenden Vernichtung nicht nur einzelner Klassen und Völker, sondern der europäischen Kulturtradition in ihrer Gesamtheit geschriebenen Sätze Wal- ter Benjamins konstruieren das Geschichtsverständnis nach Maßgabe der Lektüre, die den

² Benjamin (1974: 695).

vorgegebenen Text je neu vom jeweiligen historischen Augenblick, von der aktuellen Krise her liest. Geschichtsschreibung wird so zum Dialog mit den Toten, den im eigentlichen Sinne historisch Besiegten, die es zu „erlösen“ gilt, um der Herrschaft des „Antichristen“ in der Gegenwart zu widerstehen.

Diese andere Geschichtsauffassung ist heute aus dem öffentlichen Bewusstsein einer sich global definierenden Menschheit verdrängt, die sich der Illusion hingibt, den Gesamtbestand des menschlichen Wissens in „virtueller Jetztzeit“ aus ihren elektronischen Speichergeräten abrufen zu können. „In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.“³ So sieht es Benjamin in der schon zitierten VI. These „über den Begriff der Geschichte“. Der heutige „Konformismus“ besteht in dem optimistischen Glauben, die leere elektronische Jetztzeit habe die Geschichte stillgestellt, die Fortschritte von Biogenetik und Nanotechniken seien in der Lage, virtuell alle Probleme der Menschheit zu lösen, sie letztlich unsterblich zu machen.⁴ Das ist der Feind, dem wir uns heute im Dialog mit den Toten zu stellen haben.

II.

Der seit der Schwellenzeit um 1770 zu beobachtenden Ökonomisierung aller Lebensbereiche hat sich allein die literarische Moderne widersetzt, die sich in ihrem Selbstverständnis als gegenläufig gegen die vorherrschenden gesellschaftlichen Tendenzen definiert. Sie ist in ihrem Zentrum nichts anderes als der Versuch, sich dem Produktionsfetischismus entgegenzustellen, der als unbewusster Vermehrungsmythos die ökonomische und politische Ordnung der Welt ebenso wie deren ästhetischen Diskurs seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts beherrscht. In dieser Perspektive erweist sich das Gedicht der Moderne, wie es von Charles Baudelaire um 1850 zuerst geformt wurde, als der sensibelste Registrator der geschichtsphilosophischen Physiognomie der aufgeklärten Neuzeit und zugleich als bestimmte Negation der in ihr herrschenden Verhältnisse.

So setzt Baudelaire schon in dem programmatischen Eingangsgedicht der *Fleurs du Mal* den ganzen Apparat der christlichen Höllenvisionen ein, um den menschlichen Willen auszuschalten, der auf den Erwerb von Reichtum aus ist. Dabei wird Satan in der Gestalt des Hermes Trismegistos zur Identifikationsfigur des Dichters. Ist er doch nach traditioneller Vorstellung der „Erfinder der Schrift, dem die Menschheit das Hochgeschenk des literarischen Wortes verdankte“. Vor allem aber ist er „ein Todes- und Totengott“.⁵ Zielbewusst steuert das Gedicht daher auf den Extrempunkt der absoluten Untätigkeit zu, auf den Tod, der paradoxerweise zur Lebensluft der dem Gelderwerb verfallenen Menschheit geworden ist.

Im 19. Jahrhundert etablierte sich der Kapitalismus – Walter Benjamin hat als Erster darauf hingewiesen – als „reine Kultreligion“.⁶ Das höchste Wesen, das in ihm angebetet, und zwar von allen Menschen in ihrer gesellschaftlichen Praxis angebetet wird, ohne dass es dafür noch einer speziellen Dogmatik oder Theologie bedarf, ist die Ware, von deren gesteigerter Produktion man sich Reichtum, Glück – kurzum: das Paradies – verspricht.

³ Benjamin (1974: 695).

⁴ Vgl. z. B. Kurzweil (1999).

⁵ Mann (1960: 723).

⁶ Benjamin (1985: 100).

Die Vernunft der neuzeitlichen Industriegesellschaft ist also nicht nur – wie Max Weber meinte – Ausfluss der christlichen, zumal der calvinistischen Religion; nach Baudelaires Auffassung ist sie an deren Stelle getreten. Das Produkt der menschlichen Arbeit, die durch den ursprünglichen Sündenfall in Gang gesetzt wurde, ist nun zum Ersatz des einst transzendental gedachten Gottes geworden.

In dem Moment, in dem der Gegengott, das goldene Kalb, den Thron Gottes usurpiert, wendet sich der in einer christlich geprägten Umwelt lebende Dichter an dessen Antipoden, an Satan, der als der „Geist, der stets verneint“ sich dem allgegenwärtigen Verwertungszusammenhang entzieht. Die Destruktionskräfte des Bösen, die der Dichter als Gegenmächte gegen die rastlose Vermehrung von Kapital und Waren anruft, intendieren die Vernichtung des Kosmos, weshalb Baudelaires Gedicht am Ende apokalyptische Bilder von „Trümmerhaufen“ und vom „Verschlingen der Welt“ beschwört. Im Traum des Dichters wird schließlich auch das Schafott der aufklärerischen Vernunft zugeordnet, die es im Zeitalter der Französischen Revolution als Instrument zur Durchsetzung einer rationalen Gesellschaftsordnung erdacht und hervorgebracht hat. Im Opiumrausch, durch den er sein bewusstes Ich und seinen Willen ausschaltet, erscheinen Baudelaire diese klinischen, zur Massenhinrichtung geeigneten Tötungsmaschinen als das genaue Pendant der Produktionsmaschinerie, der sich die neuzeitliche Menschheit ausgeliefert hat. Unter dem falschen gesellschaftlichen Schein der rational gesteuerten und exekutierten Massentötung erfährt der Dichter so in seinem Traum, worum es im Tod eigentlich geht: Er träumt von der Überwindung der Vereinzelung des Individuums, das sich zum Subjekt des Produktionskultes aufgeschwungen hat. Langeweile, sadistische Phantasien und das Schreiben von Gedichten sind die Exerzitien, die auf diese Auslöschung im Tod vorbereiten.

Baudelaire legt damit in seinem Gedicht „Au Lecteur“, das sich mit seinem Titel an alle Leser wendet, den innersten Antrieb der literarischen Moderne offen: Sie zielt auf die Vernichtung der Welt und des sie konstituierenden Subjekts und dadurch auf die Befreiung des Menschen vom Kult der naturmythischen Gottheit des goldenen Kalbes, der die aufgeklärte Menschheit insgesamt verfallen ist. In sie soll der Leser mit einbezogen werden, doch der bleibt in einer höchst zweideutigen Stellung. Fasziniert vom Glanz des Bösen, fühlt er sich dem Dichter verwandt und von dessen Vernichtungsträumen angezogen, andererseits tritt er als Käufer des Gedichts auf und bleibt als solcher Teil des materialistischen Produktions- und Verwertungszusammenhangs, ein Anhänger des Mammonkultes. Darum wird er am Schluss mit böser Ironie als „scheinheiliger Leser“ apostrophiert: „Hypocrite lecteur, – mon semblable, – mon frère!“⁷

III.

Das Judentum hat das Denken und das literarische Schreiben Europas, insbesondere im deutschsprachigen Raum, im 19. und 20. Jahrhundert entscheidend geprägt, indem es die philosophische und literarische Moderne von seinen ureigensten Inhalten her maßgeblich mitgestaltet hat. Die deutsche Öffentlichkeit hat dieses Angebot nicht angenommen und sich seiner schließlich in einem mörderischen antimodernistischen Aufstand entledigt. Der „Feind hat zu siegen nicht aufgehört“.⁸ Es ist dem Nationalsozialismus gelungen, die

⁷ Baudelaire (1975: 54ff.).

⁸ Benjamin (1974: 695).

deutsch-jüdische Tradition aus dem kulturellen Gedächtnis zu tilgen, indem er deren Träger ins Exil trieb oder in den Vernichtungslagern ermordete. Das ist die historische Prämisse, unter der die Untersuchungen zur jüdischen Tradition und literarischen Moderne in Deutschland zu stehen haben. Die Vertreibung und Vernichtung der deutsch-jüdischen Kultur und die Exilierung oder Ermordung ihrer Wortführer hat zu einem Defizit in der deutschsprachigen intellektuellen und literarischen Debatte geführt, das nach 1945 nicht wieder kompensiert werden konnte – daher die bis heute andauernde Provinzialität der deutschen Nachkriegsliteratur, von der Gruppe 47 angefangen bis hin zu den repräsentativen Werken eines Böll oder Walser.⁹

Auch im Selbstverständnis des Judentums ist der Ausfall der deutsch-jüdischen Philosophie und Literatur nie wieder wettgemacht worden. Die teuflische Dialektik der Perpetuierung dieser Niederlage zeigt sich darin, dass selbst in Israel diese andere Geschichtsauffassung im öffentlichen Diskurs kaum mehr eine Rolle spielt, weil dieses Land seine kollektive Identität von der Shoah herleitet.¹⁰ Die Diskreditierung alles Deutschen durch den Nationalsozialismus hat – insbesondere nach dem allmählichen Aussterben der deutschsprachigen Einwanderer der ersten Generation – zur Vorherrschaft des politischen – und das heißt vor allem: des machtpolitischen – Zionismus in dem auf dem Boden Palästinas neu gegründeten Staat geführt. So läuft die nationalistische Politik Israels heute allen Überzeugungen zuwider, die das diasporische Denken des deutschsprachigen Judentums ausgebildet hatte.

Schließlich sind die Zeugnisse der deutsch-jüdischen Kultur auch von der Wissenschaft niemals in ihrem eigenständigen Charakter zur Kenntnis genommen worden, sondern entweder als Beitrag zu einer universalen Moderne verbucht – so im Falle Kafkas, Benjamins oder Celans – oder als randständige Minderheitenliteratur beiseite geschoben worden. Demgegenüber gilt es, das Phänomen in seiner Ganzheit zu erfassen. Das heißt vor allem, die doppelte kulturelle Grenzüberschreitung, die ihm zugrunde liegt, herauszuarbeiten; zu zeigen, wie der jüdische Diskurs durch die christliche, idealistische und wissenschaftliche Umwelt grundlegend verändert wurde, zugleich aber – und das scheint noch wichtiger – wie der deutschsprachigen Kultur seit der Aufklärung mit den Traditionen des Judentums neben den christlichen, antiken und mathematisch-naturwissenschaftlichen Wurzeln ein weiteres Ursprungsphänomen zugewachsen ist, das in Opposition steht zu der aus jenen hervorgegangenen gesellschaftlichen Moderne. Die Zeitauffassung, das Geschichts- und Menschenbild der literarischen Moderne in Deutschland ist wesentlich das Ergebnis der kulturellen Hybridisierung, die sich in der deutsch-jüdischen Tradition vollzogen hat.¹¹ Dem Ziel, sie im kollektiven Gedächtnis der deutschsprachigen Kultur wieder bewusst zu machen, muss jede ganzheitliche Darstellung der deutsch-jüdischen Kultur dienen. Methodisch sollte sie sich an den Verfahren orientieren, die in der Tradition des Judentums selbst entwickelt worden sind.

⁹ Vgl. Schläffer (2002).

¹⁰ Erst in jüngster Zeit scheint das Tabu, das die jüdisch-deutsche Tradition ausblendet, gebrochen zu werden. Vgl. Bremer (2000: 16): „Die alle Historie überschattende Shoa wird nicht mehr als der alleinige Anfang Israels gesehen [. . .] Dabei fällt der Blick auf die deutsche Geschichte und die sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelnde Historie von der ‚Wissenschaft des Judentums‘.“

¹¹ Der Begriff der Hybridität wird hier gebraucht im Sinne von Bhabha (2000).

IV.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat der liberale Literaturwissenschaftler und Goetheforscher Ludwig Geiger mit seinem Buch *Die Deutsche Literatur und die Juden*, das auf die Vorlesungen zurückgriff, die er im Winter 1904/1905 in Berlin gehalten hatte, eine erste „Behandlung dieses Stoffes in wissenschaftlicher Weise“ vorgelegt.¹² Dabei war es sein Ziel, den Beitrag jüdischer Autoren zur Entwicklung der deutschsprachigen Literatur hervorzuheben. Geigers Position ist die der jüdischen Assimilation, die das Judentum lediglich als „Glaubensgemeinschaft“ definiert, in allen anderen kulturellen Bereichen aber keinen Unterschied zum Deutschen anerkennen möchte:

[. . .] [E]s ist ein völkergeschichtliches Problem, den Gang einer Glaubensgemeinschaft durch die Jahrhunderte, durch die Geschichte eines ursprünglich fremden Volkes zu verfolgen, zu zeigen, wie die Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft sich mit den Angehörigen des Volkes assimilierten, wie sie die Sprache und Geistesrichtung jener Nation annahmen und zu dieser Entwicklung ihr Eignes beitrugen.¹³

Unter dieser methodischen Prämisse skizziert Geiger die Entwicklung der deutsch-jüdischen Literatur von Moses Mendelssohn bis Karl Emil Franzos, wobei er in eigenen Kapiteln auch die Stellung Herders, Goethes und Schillers zum Judentum untersucht. Seine Arbeit ist aus einer doppelten polemischen Abwehrhaltung heraus entstanden. Einerseits wehrt er sich gegen die antisemitischen Einwände eines Adolf Bartels, der unter Rückgriff auf die ersten antisemitischen Pamphlete aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, auf Richard Wagners *Das Judentum in der Musik* und auf Julian Schmidts *Börne, Heine und das Judentum in der neueren deutschen Literatur*, beide 1850, das Judentum in der deutschen Literatur eliminieren möchte.¹⁴ Andererseits lehnt er die Versuche der Zionisten „als völlig unwissenschaftlich“ ab, die „ein jüdisches Stammesbewusstsein konstruieren und den Traum einer jüdischen Nationalität oder gar eines jüdischen Staates darstellen, oder sich direkt bemühen, ihn in die Wirklichkeit umzusetzen“. Stattdessen sieht er seine eigene wissenschaftliche Arbeit ganz und gar im Kontext der deutschen Geistesgeschichte:

Antisemitismus und Zionismus, diese beiden traurigen Schmarotzerpflanzen des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, können in mir die Überzeugung nicht vernichten, daß der deutsche Gelehrte und Schriftsteller jüdischen Glaubens voll und ganz in Sprache und Gesinnung ein Deutscher ist, wohl berechtigt und befähigt, die Juden in der deutschen Literatur zu betrachten.¹⁵

Die Geschichte der deutsch-jüdischen Literatur wird denn auch von Geiger gänzlich der Entwicklung der deutschen Literatur im Allgemeinen subsumiert.

Anders urteilt der Prager Zionist Gustav Krojanker, der sich 1922 in seinem Sammelband *Juden in der deutschen Literatur* auf Martin Buber, den „Repräsentanten einer jüdischen Moderne“¹⁶, als seinen Gewährsmann beruft. Für ihn ist deutsch-jüdische Literatur jüdische Literatur, die lediglich akzidentell in deutscher Sprache geschrieben wurde.

¹² Geiger (1910: 8).

¹³ Geiger (1910: 9).

¹⁴ Bartels (1903).

¹⁵ Geiger (1910: 11).

¹⁶ Krojanker (1922: 9f.).

Es ist wahr, daß unter den mannigfaltigen Prägungen deutscher Kultur das Antlitz des Juden sich am schärfsten hervorhebt: mit einer Unterschiedlichkeit, die ihn von allem anderen trennt. Er bleibt Sproß eines Stammes aus anderen Zonen; bewegt vom Rhythmus eines anderen Blutes.¹⁷

Das Buch stellt in 23 Essays das Werk zeitgenössischer jüdischer Schriftsteller von Franz Werfel bis Max Brod vor. Diese sind selbst zumeist wiederum als Autoren in dem Werk vertreten, so Max Brod über Franz Kafka, Martin Buber über Alfred Mombert oder Arnold Zweig über Carl Sternheim. Den Abschluss bildet ein Essay von Alfred Wolfenstein über das „Neue Dichtertum des Juden“, in dem expressionistisches Pathos mit kulturzionistischer Programmatik eine Synthese eingegangen ist: „In den Knien der Epoche wartet, nach dem ersten irren Falle, vielleicht ein großer Sprung. Auch der Jude wird eine neue Gestalt gewinnen. Sein Auftreten im Aufruhr der Gegenwart, – Leben, Tod und Dichtung, kündigt sie schon an.“¹⁸

Diese beiden grundsätzlichen, einander diametral entgegengesetzten Positionen sind von den ideologischen und politischen Auseinandersetzungen innerhalb des deutschen Judentums bestimmt. Sie haben die Diskussion über die Frage, was deutsch-jüdische Literatur sei, bis in den Beginn der 1930er Jahre hinein bestimmt. Nach der nationalsozialistischen Herrschaft und der Shoah ist diese Frage von der Literaturwissenschaft erst spät wieder aufgenommen worden. Nachdem die Vorstellungen von einer deutsch-jüdischen Symbiose durch die jüngere Geschichte gründlich widerlegt schienen,¹⁹ haben sich jüngere Autoren vor allem dem spezifisch jüdischen Element der deutsch-jüdischen Literatur zugewandt und damit, ohne dessen ideologische Grundposition zu teilen, den Gesichtspunkt des Kulturzionismus übernommen. So vor allem Dieter Lamping, der in seiner Darstellung der deutsch-jüdischen Literatur „von Kafka bis Celan“ das, „was ‚jüdisch‘ an ihr ist,“ in den Mittelpunkt des Interesses rückt.²⁰ Ein wenig diffuser, aber in der Tendenz ähnlich definieren Hans-Otto Horch und Itta Shedletzky: Der Begriff „deutsch-jüdische Literatur“ bezeichne „das literarische Werk jüdischer Autoren in deutscher Sprache, in dem explizit oder implizit in irgendeiner Form jüdische Substanz erkennbar ist – als jüdische Thematik, Motive, Denkformen oder Modelle“.²¹

Angesichts der historischen Katastrophen und der aus ihnen resultierenden definitiven Schwierigkeiten geht Hans J. Schütz in seinem Buch „*Eure Sprache ist auch meine*“. *Eine deutsch-jüdische Literaturgeschichte* einer genaueren Bestimmung völlig aus dem Wege:

Der Versuch, die deutschsprachige Literatur jüdischer Autoren von der Aufklärung bis zur Gegenwart linear zu beschreiben oder in einem systematischen Zusammenhang darzustellen, ist problematisch und vielleicht deshalb bislang noch nicht unternommen worden. Auch dieses Buch verfolgt diese Absicht nicht. Ebenso wenig stehen die Probleme der sogenannten ‚deutsch-jüdischen Symbiose‘ oder die Fragen einer Definition der ‚deutsch-jüdischen Literatur‘ im Vordergrund. In diesem Sinne ist das Buch weniger als Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion zu verstehen, vielmehr möchte es einem größeren Kreis Interessierter als Einstieg in die Thematik dienen.²²

¹⁷ Krojanker (1922: 11).

¹⁸ Krojanker (1922: 359).

¹⁹ Vgl. hierzu Scholem (1970a: 7ff.).

²⁰ Lamping (1998: 11).

²¹ Horch und Shedletzky (2000: 522).

²² Schütz (2000: 15).

Im Sinne dieser *reservatio mentalis* kommt das umfangreiche Buch denn auch nicht über eine Ansammlung von Titeln und biographischen Fakten hinaus.

Neuerdings hat Andreas B. Kilcher in seinem Aufsatz „Was ist ‚deutsch-jüdische Literatur‘? Eine historische Diskursanalyse“ vier verschiedene historische Möglichkeiten einer Definition des Begriffs unterschieden.²³ Neben die „polemische Kategorie der völkischen Germanistik“ stellt er die assimilatorischen Diskurse im Gefolge Geigers sowie die kulturzionistischen Krojankers, Goldsteins²⁴ und anderer. Nach 1945 sei das Phänomen schließlich in apologetischer Absicht „zum Inbegriff nicht nur der deutschen literarischen Moderne, sondern von liberaler, humanistischer und demokratischer Kultur überhaupt“ stilisiert worden.²⁵ Unter Berufung auf einen Vorschlag Stefan Zweigs beschränkt Kilcher sich demgegenüber darauf, „das Feld einer nicht-objektivierenden, nicht-totalisierenden und nicht reduktiven Rede von der deutsch-jüdischen Literatur“ abzustecken.²⁶ Dieses pluralistische Programm setzt er in dem von ihm herausgegebenen *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur* in die Praxis um, wobei er auf „die Konstruktion eines literaturgeschichtlichen Zusammenhangs [...] bewußt verzichtet“.²⁷ Damit wird aus dem Unvermögen einer systematischen Durchdringung des Gegenstandes eine Tugend gemacht. Das Lexikon, in dem das historische Phänomen in einzelne Personalartikel aufgesplittet wird, erscheint als der ultimative Ort einer „objektiven“, in Wirklichkeit pluralistisch jede Stellungnahme vermeidenden Literaturgeschichte.²⁸ Zu Recht kann daher Willi Jasper in seinem Handbuch-Artikel „Vom Mythos zum Text: Zu Begriff und Geschichte der jüdischen Literatur“ aus dem Jahr 2001 feststellen: „[E]ine ‚deutsch-jüdische Literaturgeschichte‘ in einem strikt wissenschaftlichen Sinn gibt es bis heute nicht.“²⁹ Diesem Mangel hat auch sein eigenes kürzlich erschienenes Werk mit dem Titel *Deutsch-jüdischer Parnass. Literaturgeschichte eines Mythos* nicht abhelfen können.³⁰ Noch einmal wird bei ihm die „jüdische Thematik“, deren Auftreten in einzelnen deutschsprachigen Werken Jasper erzählend aneinander reiht, zum eigentlichen Kriterium einer deutsch-jüdischen Literatur gemacht.³¹

Zwar ist der engere Bereich der jüdischen Renaissance in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erst kürzlich von Michael Brenner und Delphine Bechtel umfassend untersucht worden.³² Andere historische Phänomene, insbesondere der institutionelle Rahmen der deutsch-jüdischen Literaturgeschichte, müssen jedoch erst noch aus den Quellen erarbeitet werden, so vor allem die Geschichte der deutsch-jüdischen Zeitschriften und Verlage.³³ Abgesehen davon lässt sich die Geschichte eines transkulturellen Prozesses,

²³ Vgl. Kilcher (1999).

²⁴ Goldstein (1912a). Vgl. auch Goldstein (1912b).

²⁵ Kilcher (1999: 488).

²⁶ Kilcher (1999: 511).

²⁷ Kilcher (2000: XVIII).

²⁸ Vgl. die sich selbst dekouvierende tautologische Definition Kilchers: „Die lexikographische Fragmentierung eines literaturgeschichtlichen Zusammenhangs in einzelne Profile kultureller Schreiborte ist förmlich die schreibtechnische Antwort auf die Frage nach der Selbstpositionierung der einzelnen Autoren im Schreiberaum der deutsch-jüdischen Interkulturalität“ (Kilcher 2000: XV).

²⁹ Jasper (2001: 169).

³⁰ Vgl. Jasper (2004).

³¹ Vgl. Jasper (2004: 22).

³² Vgl. Brenner (1996) und Bechtel (2002).

³³ Vgl. Horch (1985), Mattenklott (1988), Lappin (2000) sowie Dahm (²1933).

wie er mit der Entstehung und dem Fortgang der deutsch-jüdischen Kultur gegeben ist, nicht als kontinuierliche Entwicklung darstellen. Vielmehr müssen gerade die Brüche und Diskontinuitäten dieses Prozesses herausgearbeitet werden. Diese Notwendigkeit legt eine Darstellung in einzelnen, in sich abgeschlossenen Essays nahe.

V.

Eine umfassende Untersuchung des deutsch-jüdischen Kulturzusammenhangs hätte davon auszugehen, dass die deutsch-jüdische Literatur adäquat nur als Phänomen des Dritten, der Transkulturalität, zu verstehen ist. In der historischen Konstellation einer Öffnung der westlichen Kultur auf allgemeine Menschheitsideale hin, wie sie im Zeitalter der Aufklärung gegeben war, glaubte eine intellektuelle Elite des Judentums, seine Traditionen und deren Werte in die Mehrheitskultur einführen zu können. Durch diese kulturelle Grenzüberschreitung entstand etwas Neues, das sich wesentlich vom deutschsprachigen kulturellen Mainstream des 19. und 20. Jahrhunderts unterschied. Dessen grundlegende Merkmale haben sich seit seinem Ursprung in der deutsch-jüdischen Literatur und in der Wissenschaft vom Judentum zu Beginn des 19. bis ins 20. Jahrhundert hinein gehalten. Sie herauszuarbeiten ist die Aufgabe, der sich eine Geschichte der deutsch-jüdischen Literatur stellen muss, die diesen Namen verdient.

Im Gegensatz zur klassischen deutschen Literatur und deren Weiterungen im 19. und 20. Jahrhundert, die sich auf die Natur als ihren Ursprung berufen, liegt der deutsch-jüdischen Literatur ein typologisches Geschichtsverständnis zugrunde, das Geschichte als Irrfahrt im Exil begreift. Nicht das Leben, sondern der Tod ist in ihr konstitutiv für die Bedeutung. Sie wird getragen von einem ausgebildeten Bewusstsein des Schriftcharakters von Literatur, weshalb sie als kommentierendes Schreiben vorgeschriebener Texte zu sich selbst kommt. In diesem Sinne ist die kulturelle Topographie der deutsch-jüdischen Literatur als ein hybrides Phänomen zu beschreiben, in dem traditionell jüdische Gehalte und Ausdrucksformen mit den kulturellen und literarischen Verfahren der Moderne zu einer neuen Einheit verschmolzen sind.

Der Formung von Hybridität kommt die jüdische Tradition dadurch in besonderem Maße entgegen, dass sie das Judentum von Anfang an als die Verfassung irdischer Heimatlosigkeit begreift, die nur im „heiligen Text“ der Thora eine nicht-räumliche Heimat gefunden hat, wobei der heilige Text selbst wiederum die Erzählung einer permanenten Exilierung ist. Auf dieses Paradox verweisen Sander L. Gilman und Jack Zipes in ihrer Einleitung zum *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture 1096-1996*: „Thus within the Torah there is an established textual tradition of the Diaspora. The exile in Egypt comes to serve as the ideal model for Babylonian exile, which in turn becomes the model for the exile from Spain and Portugal, and so forth.“³⁴ In der diasporischen Verfasstheit des Judentums in der Galuth wird die Kommentierung des kanonischen Ursprungstextes zum eigentlichen Inhalt von dessen Geschichte und damit zur Kompensation seiner irdischen Heimatlosigkeit.

Die Erneuerung des kulturellen Judentums zu Beginn des 20. Jahrhunderts erweist sich darüber hinaus als ein doppelt hybrides Phänomen, insofern sie von jüdischen Intellektuellen westeuropäischer Prägung getragen wird, deren kulturelle Bildung aus der Syn-

³⁴ Gilman und Zipes (1997: XIX).

these mit der säkularen deutschen Mehrheitskultur hervorgegangen ist. Diese jüdischen Kinder der Moderne finden in der Konfrontation mit dem Ostjudentum und seiner von traditioneller Religiosität geprägten Kultur zu einer neuen Identität, in der – wie etwa bei Martin Buber – Haskala, deutsche Neoromantik und chassidische Religiosität eine unverwechselbare Einheit eingegangen sind und damit ein eigenständiges kulturelles Kraftfeld geschaffen haben.

In der deutsch-jüdischen Tradition ist das diasporische Verfahren des Kommentars schließlich ins Extrem gesteigert worden, insofern in ihr als Ursprungstext nunmehr kein kanonischer, sondern ein profaner literarischer figuriert. Gershom Scholem hat in seiner historischen Interpretation der jüdischen Mystik die theoretische Begründung dieser extremen Auffassung des kommentierenden Schreibens geliefert, wenn er vom Wort Gottes feststellt: „Selber bedeutungslos, ist es das Deutbare schlechthin.“³⁵ In diesem Satz wird die eigentliche Nähe der jüdischen Tradition zur literarischen Moderne blitzartig beleuchtet: Hier wie dort schrumpfen Ursprungsphänomene gegen Null oder können nur noch als abwesende wahrgenommen werden. Hier wie dort erweist sich das kommentierende Weiterschreiben eines an sich bedeutungslosen Ausgangstextes als das eigentliche Verfahren literarischer Wahrheitssuche. Diesen Zusammenhang an den Werken jüdischer Autoren von Heine bis Kafka und Celan herauszuarbeiten wäre die eigentliche Aufgabe einer deutsch-jüdischen Literaturgeschichte.

Literatur

- BARTELS, Adolf. *Kritiker und Kritikaster, mit einem Anhang: das Judentum in der deutschen Literatur*. Leipzig 1903.
- BAUDELAIRE, Charles. *Sämtliche Werke/Briefe*. Bd. 3. Herausgegeben von Friedhelm KEMP und Claude PICHOS. München und Wien 1975.
- BECHTEL, Delphine. *La Renaissance culturelle juive en Europe centrale et orientale 1897 – 1930: langue, littérature et construction nationale*. Paris 2002.
- BENJAMIN, Walter. „Über den Begriff der Geschichte“, in: *Gesammelte Schriften I*, 2. Herausgegeben von Rolf TIEDEMANN und Hermann SCHWEPPEHÄUSER. Frankfurt am Main 1974, 691-704.
- BENJAMIN, Walter. „Kapitalismus als Religion“, in: *Gesammelte Schriften VI*. Herausgegeben von Rolf TIEDEMANN und Hermann SCHWEPPEHÄUSER. Frankfurt am Main 1985, 100-103.
- BHABHA, Homi K. *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2000.
- BREMER, Jörg. „Zionismus und Shoa“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (24.08.2000), 16.
- BRENNER, Michael. *The Renaissance of Jewish Culture in Weimar Germany*. New Haven und London 1996.
- DAHM, Volker. *Das jüdische Buch im Dritten Reich*. München² 1933.
- GEIGER, Ludwig. *Die deutsche Literatur und die Juden*. Berlin 1910.
- GILMAN, Sander L. und Jack ZIPES (Hrsg.). *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture 1096 – 1996*. New Haven und London 1997.
- GOLDSTEIN, Moritz. „Deutsch-jüdischer Parnaß“, *Der Kunstwart* 25 (1912a), 281-294.
- GOLDSTEIN, Moritz. *Begriff und Programm einer jüdischen Nationalliteratur*. Berlin 1912b.

³⁵ Scholem (1970b: 51).

- HORCH, Hans-Otto. *Auf der Suche nach der jüdischen Erzählliteratur. Die Literaturkritik der ‚Allgemeinen Zeitung des Judentums‘ (1837-1922)*. Frankfurt am Main 1985.
- HORCH, Hans-Otto und Itta SHEDLETZKY. „Die deutsch-jüdische Literatur und ihre Geschichte“, in: Julius H. SCHOEPS (Hrsg.). *Neues Lexikon des Judentums*. Gütersloh 2000, 521-525.
- JASPER, Willi. „Vom Mythos zum Text: Zu Begriff und Geschichte der jüdischen Literatur“, in: Elke-Vera KOTOWSKI, Julius H. SCHOEPS und Hiltrud WALLENBORN (Hrsg.). *Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa*. Bd. 2. Darmstadt 2001, 153-170.
- JASPER Willi. *Deutsch-jüdischer Parnass. Literaturgeschichte eines Mythos*. München 2004.
- KILCHER, Andreas B. „Was ist ‚deutsch-jüdische Literatur‘? Eine historische Diskursanalyse“, *Weimarer Beiträge* 45 (1999), 485-517.
- KILCHER, Andreas B. (Hrsg.). *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Stuttgart und Weimar 2000.
- KROJANKER, Gustav (Hrsg.). *Juden in der deutschen Literatur. Essays über zeitgenössische Schriftsteller*. Berlin 1922.
- KURZWEIL, Ray. *Homo Sapiens. Leben im 21. Jahrhundert – Was bleibt vom Menschen?* Köln 1999.
- LAMPING, Dieter. *Von Kafka bis Celan. Jüdischer Diskurs in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Göttingen 1998.
- LAPPIN, Eleonore. *‚Der Jude‘. Geschichte einer Zeitschrift*. Tübingen 2000.
- MANN, Thomas. *Der Zauberberg*. Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Bd. III. Frankfurt am Main 1960.
- MATTENKLOTT, Gert. „Spuren eines gemeinsamen Weges. Deutsch-jüdische Zeitschriftenkultur 1910 – 1930“, *Merkur* 42 (1988), 570-581.
- SCHLAFFER, Heinz. *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*. München 2002.
- SCHOLEM, Gershom. „Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen ‚Gespräch‘“, *Judaica* 2. Frankfurt am Main 1970a, 7-11.
- SCHOLEM, Gershom. „Der Name Gottes und die Sprachtheorie der Kabbala“, *Judaica* 3. *Studien zur jüdischen Mystik*. Frankfurt am Main 1970b, 7-70.
- SCHÜTZ, Hans J. „*Eure Sprache ist auch meine*“. *Eine deutsch-jüdische Literaturgeschichte*. Zürich 2000.

